

**Frühchristliche Grabinschriften im Westen des Römischen Reiches.** Beiträge zur Internationalen Konferenz „Frühchristliche Grabinschriften im Westen des Römischen Reiches“, Trier, 13.-15. Juni 2013. Hrsg. von Lukas Clemens/Hiltrud Merten/Christoph Schäfer. Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 3 (Kliomedia, Trier 2015). 248 S. ISBN 978-3-89890-198-7. Gebunden, € 52,00.

Der Band bringt erfreulich schnell die 16 Beiträge einer Konferenz in Trier zur Publikation, die sich zum Ziel gesetzt hatte, eine neue Standortbestimmung zu den bekannten Inschriften Triers, Galliens und Germaniens sowie eine Verklammerung mit anderen Orten des Mittelmeerraums zu schaffen. Der hoffnungsvolle Kernsatz der Einleitung deutet eine umfassende Änderung der bisherigen Problemlage bei der paläographischen Datierung von als frühchristlich angesehenen Inschriften an. Lukas Clemens und Christoph Schäfer schreiben: „Durch die Auswertung der Beigaben [Inventare] und der Fundkomplexe [von Gräbern] ist überdies eine verlässlichere Datierung der Inschriften zu erreichen, als das bislang mit Hilfe des Formulars oder der Paläographie möglich gewesen ist“ (S. 10). Damit dürfte gemeint sein, dass es im Gegensatz zur bisherigen Überlieferungslage von als archäologische Streufunde bekannten Inschriften der frühchristlichen Welt eine signifikante Änderung gibt und nun chronologische Marker gesetzt werden können, um diese Inschriften mit den Mitteln der Archäologie absolut datieren zu können.

Manfred Clauss fasst zunächst den Kenntnisstand zu Jenseitsvorstellungen in frühchristlichen Grabinschriften zusammen, die aus verschiedenen Formularbestandteilen abzulesen sind. Thematisch behandelt werden der Friede, die Märtyrer, das Paradies und die Vorstellung vom ewigen Licht sowie insgesamt die Gewissheit, in den Himmel zu kommen.

Hiltrud Merten referiert den Stand der Bearbeitung der frühchristlichen Grabinschriften Triers. Aus dem 4. bis 7. Jh. seien 1 300 Stücke überliefert. Damit nimmt Trier den zweiten Rang hinter Rom ein. Zu fragen ist jedoch, ob all diese Grabinschriften gesichert christlich sind oder deren Charakter nicht immer ganz eindeutig ist. Hierzu fehlt jede Statistik, weil es in der Epigraphik bisher keine methodischen Ansätze gibt, den Grad der Wahrscheinlichkeit einer Zuordnung als ‚christlich‘, ‚möglicherweise christlich‘ und nur aufgrund der Zeitstellung oder anderer einzelner ‚weicher‘ Kriterien als christlich anzugeben. Merten stellt hier erstmals die Bearbeitung der neuen Inschriften von St. Maximin vor. Natürlich kann das Material an dieser Stelle nur kursorisch zusammengefasst werden. Auf die Erklärung, wie viele der Inschriftenfragmente von St. Maxi-

min nach Zuordnung zu den entsprechenden Kriterien gesichert christlich und wie viele eventuell gesichert nicht christlich sind, wird die endgültige Projektvorlage eine Antwort geben. Mindestens ebenso bedeutungsvoll erscheint der Satz „[...] datierende Indizien [...] finden sich [...] bisweilen im archäologischen Befundgut [...]“. Sollten die Befunde von St. Maximin – erstmals – helfen können, epigraphische Kriterien der Inschrifteneinordnung zu bestätigen oder zu entkräften, besäße das Material erhebliche Brisanz.

Andrea Binsfeld beschäftigt sich mit den kirchlichen Würdenträgern in Trierer Inschriften. In den Inschriften des 4./5. bis 7./8. Jhs. werden zahlreiche kirchliche Ämter erwähnt. Aus den Lebensdaten kann abgeleitet werden, dass ein bestimmtes Amt ein bestimmtes Alter erforderte. Die Vergleiche zu anderen Orten an Mittelrhein und Mosel lassen auch hier die schon durch die Zahlen bedingte Sonderstellung Triers aufscheinen.

Rüdiger Fuchs referiert zu den Trierer frühmittelalterlichen epigraphischen Zeugnissen, die in der Regel (zumindest zwischen dem 6. und 8. Jh. und in Trier bis in das 10. Jh.) nicht aus dem Text datierbar sind. Da in Trier das gesamte Material als verlagert einzustufen ist, ist auch keine archäologische Datierung möglich. Im Gegensatz zum spätantiken Material sind die schriftlichen Zeugnisse der Zeit zwischen 650 und 800 auf 27 Inschriften und drei Objekte beschränkt. Stattdessen wird versucht eine Einordnung über Ornamente, Bilder, die Schrift oder das Formular vorzunehmen. Paläographische Kriterien sind jedoch unter Vorbehalt zu betrachten. Im Vergleich zur südlichen Gallia, Rom und Nordafrika sieht Fuchs noch methodische Schwachstellen der Kriterien zur Beurteilung der Inschriften.

Wolfgang Spickermann beschäftigt sich abseits des eigentlichen Kongressthemas mit dem Ende der Inschriftenkultur in den *Germaniae*. Winfried Schmitz berichtet über die neuesten Funde spätantik-frühmittelalterlicher Inschriften in der *Germania Secunda*, darunter die vor einigen Jahren gefundene frühchristliche Grabinschrift von St. Gereon in Köln, die hier erstmals epigraphisch vorgestellt wird, ebenso wie neue Inschriften aus Jülich und Zülpich. Hinzu kommt ein kleineres Fragment aus den Fundamenten der Aachener Marienkirche Karls des Großen, der somit einen *terminus ante quem* von kurz vor 800 besitzt. Nützlich sind auch die beigegebene Karte zur Namensverbreitung und die Liste der Fundorte mit Konkordanz zu den bedeutenden Publikationen.

Eberhard Nikitsch gibt den Überblick über die frühchristlichen Grabinschriften vom Mittelrhein.

Krešimir Matijević behandelt die Inschriften von der unteren Mosel. Diese Inschriftengruppe kann an den

Raum Trier und nicht ans Rheinland angebunden werden, was auch angesichts der übrigen Sachquellen nicht verwundert.

Pascal Vipard stellt eine neue Aufnahme der frühchristlichen Inschriftenfragmente aus Metz vor. Dort wäre an die Karte mit der topographischen Verteilung der Inschriften die Frage zu richten, wie es um die Aufarbeitung der archäologischen Befunde der entsprechenden Kirchenbauten steht. So gewinnbringend die Vorstellung und räumliche Einordnung der Inschriften auch sind, so wertvoll werden sie erst im Zusammenhang mit den Befunden: Friedhöfen, Memorial- und Kirchenbauten. Deren Quellenlage und Forschungsstand lassen in Metz derzeit noch erheblich zu wünschen übrig. Immerhin sind die Funde vom ehemaligen Amphitheater mit Beginn des 6. Jhs. stratigraphisch abgeschlossen, sodass hier ein archäologischer Datierungshinweis gegeben ist (im zusammenfassenden Textteil S. 150 fehlt versehentlich die Angabe des *Ve siècle* bei der Datierungsspanne 2. Hälfte 5. Jh./frühes 6. Jh.). Leicht greifbar vorgestellt wird unter Katalognummer 2 eine 2010 gefundene Argonnen-Terra-Sigillata mit Christogramm-Graffito. An solche Funde muss aber stets die Frage gerichtet werden, aus welcher Zeit das Graffito auf der zweifellos authentisch antiken Scherbe stammt.

Marc Heijmans liefert einen umfassenden Einblick in das Vergleichsmaterial aus Arles. Die topographischen Bezüge und die Rückschlüsse auf die frühchristliche Arleser Gesellschaft wurden in den bisherigen Inschriftenkatalogisierungen zu Arles vernachlässigt. Nun liefert Heijmans hier erste Anhaltspunkte.

Zu den frühchristlichen Inschriften aus Rom liegt mit den Beiträgen von Danilo Mazzoleni, Rosanna Barbera und Francisca Feraudi-Gruénais eine mit umfassendem Apparat versehene Übersicht vor; ausgewählte zentrale Stücke werden vorgestellt sowie im letzteren Fall das spezielle Thema der Beischriften in römischen Katakomben präsentiert.

Nancy Gauthier und Jutta Dresken-Weiland runden das Thema mit spätantiken Grabinschriften aus Solin/*Salona* und Märtyrerinschriften aus Nordafrika ab. Nicht mehr regional, sondern thematisch akzentuiert wird der Band abgeschlossen von Stefan Heid, der seinen Aufsatz der Praxis von Gelübden in frühchristlichen Inschriften widmet. So schließt das Buch, wie es beginnt, mit einem auf die Inschrifteninhalte bezogenen Beitrag.

In der vorliegenden Tagungspublikation finden sich gute Überblicksdarstellungen zu den frühchristlichen Inschriften in und außerhalb von Trier. Die gesamte relevante Literatur und die wichtigen Grundzüge epigraphischer Interpretation sind konzentriert versam-

melt. Für Trier wie für Rom ist das Material zu umfangreich, sodass nur ausgewählte Themen behandelt werden konnten. Die einleitend anklingende Hoffnung auf Verbesserung der Datierungsgrundlagen für frühchristliche Inschriften durch archäologische Hinweise auf die Chronologie kann jedoch übergreifend – und weitgehend auch für Trier und die *Germaniae* – nicht erfüllt werden. Neben den Trierer Neufunden aus St. Maximin stechen u. a. die von Schmitz vorgestellten Inschriftenfragmente aus der *Germania Secunda* heraus, die das frühchristliche Material dort bereichern und in diesem Fall tatsächlich einen – allerdings weitgefassten – archäologisch-baugeschichtlichen Datierungsanhaltspunkt besitzen. Alle übrigen in diesem Band präsentierten Funde stammen aus verlagerten Schichten. Das Metzger Material von St. Peter auf der Zitadelle könnte in Zukunft stärker bei Vergleichen berücksichtigt werden, genauso wie die von Heijmans herausgestellten archäologischen Hinweise zu den Datierungen in Arles.

Sebastian Ristow, Köln